

in der ungewöhnlich schnell wachsenden Gemeinde“ (S. 17) gegenüber, zumal sich die Gemeinde über das Herforder Stadtgebiet hinaus noch auf die Ortschaften Falkendiek und Schwarzenmoor erstreckte. Trotzdem gab es ein reiches und vielfältiges Gemeindeleben, das von Mitarbeitern getragen wurde, die noch in den Traditionen der Erweckungsbewegung standen. Intensive Beschäftigung mit der Bibel bestimmte die Arbeit der Gruppen und Kreise. An den von Kunst 1934 eingeführten wöchentlichen Bibelstunden nahmen bald drei- bis vierhundert Menschen teil. Es war Kunst daran gelegen, von Parolen und Schlagworten der kirchlichen Parteien loszukommen und die Fähigkeit zur Unterscheidung der Geister zu vermitteln.. Gerade die Bibelarbeit ließ bei manchen Teilnehmern an den Bibelstunden kritische Fragen aufkommen und Erkenntnisse wachsen, die das wahre Gesicht des Nationalsozialismus entlarvten.

Brasse will seinen Beitrag zur Gemeindegeschichte der Kirchengemeinde Stift Berg „als Spiegel der Zeitgeschichte“ (S. 13) verstanden wissen. Er möchte ein „Verständnis für schicksalhafte Lebensbedingungen und Verstrickungen“ (S. 16) fördern. Als einer, der die Zeit des Nationalsozialismus als Kind und Jugendlicher erlebte, sieht er sich selbst nur „in bedingtem Maße als Zeitzeugen“. Für die Kirchengemeinde Stift Berg, in der er von 1954 bis 1987 Pfarrer war, ist er der Zeuge, der mit den Zeitzeugen gelebt und gearbeitet hat. Als solcher schlägt er eine Brücke zwischen denen, die die Jahre des Nationalsozialismus in der Kirchengemeinde Stift Berg gelebt und erlebt haben, die aktiv und passiv an dem teilhatten, was heute schon Geschichte ist, und denen, die heute jene Zeit aus weitem Abstand sehen und nach sachlicher und unvoreingenommener Einordnung und Beurteilung suchen.

Walter Gröne

Klaus Peter Schumann, Heinrich von Herford, Enzyklopädische Gelehrsamkeit und universalhistorische Konzeption im Dienste dominikanischer Studienbedürfnisse (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, XLIV, Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Religionsgeschichte, Band 4), Verlag Aschendorff, Münster 1996, 302 S., geb.

Als einen „schreibseligen, in weltlichen Dingen unerfahrenen und für jeden Klatsch empfänglichen Mönch“ beschreibt Gustav Engel den Geschichtsschreiber und Chronisten Heinrich von Herford. Diese Einschätzung wird aber dem Werk und dem Wirken eines der bedeutendsten Historiographen des ausgehenden Mittelalters nicht gerecht. In seiner quellenorientierten Dissertation versteht es Klaus Peter Schumann, das Pauschalurteil über Heinrich von Herford zu revidieren und das Leben und das Werk in die Umbruchzeit in der Mitte des 14. Jhdts. einzuordnen.

Heinrich von Herford, um 1300 in Herford geboren, trat mit 20 Jahren in den Mindener Dominikanerkonvent ein. Nach dem Studium in Lemgo, Soest, Köln und Erfurt übte er, zurückgekehrt nach Minden, jahrelang das Amt des Lektors aus, d. h. er unterrichtete junge Novizen in theologischen und philosophischen

Fächern. Später führten ihn Reisen auch in das Ausland. So vertrat er seinen Orden am Generalkapitel in Mailand, 1340, und in Lyon, 1348. All diese Reisen nutzte er für Studien für sein Hauptwerk, die Weltchronik „Liber de rebus memorabilioribus“. Mit seinem Bildungseifer und seiner Belesenheit ist er ein typisches Beispiel eines spätscholastischen Gelehrten. Obwohl Heinrich von Herford bereits zu seiner Zeit v. a. wegen seiner theologisch-philosophischen Schriften als einer der fruchtbarsten Schriftsteller galt, gerieten er und seine Werke später fast in Vergessenheit. Ganz zu unrecht, wie der Autor in der systematischen Auswertung der handschriftlichen Überlieferung nachweist. War z. B. eines seiner bisher wenig beachteten Hauptwerke „Catena aurea entium“ im Hinblick auf Konzeption und Inhalt einer damals schon längst überholten Wissenschaftstradition verhaftet, spielte das Werk als enzyklopädisches Handbuch eine nicht unbeträchtliche Rolle.

Schwerpunkt dieses Buches ist die Analyse des Geschichtsschreibers Heinrich von Herford. Dabei fällt auf, daß die Intention des Chronisten über eine bloße Ordensgeschichtsschreibung weit hinausgeht. Bewußt wählte Heinrich von Herford die Gattung der heilsgeschichtlich orientierten Universalchronik als Gegenstück zur profanen Volksgeschichte. Mittelpunkt seiner Darstellung ist die fränkisch-karolingische Tradition mit der zentralen Rolle von Karl dem Großen. Die Begründung des Zentralreiches und die Kaiserkrönung im Jahre 800 ist für ihn Ausdruck eines universellen Imperiums. Bis in seine Gegenwart vertritt der Chronist in den damaligen Auseinandersetzungen zwischen Kaiser und Papst überraschenderweise eine ausgesprochen reichstreue Auffassung. Heinrich von Herford findet sich nicht auf Seiten der Kurie. Daneben untermauern in der Weltchronik auch Ausführungen über Aufgaben und moralische Qualifikationen des Herrschers diese Zielrichtung. Die Karlstradition, in der Heinrich von Herford steht, war in Minden und Westfalen zudem eng mit dem Widukind-Mythus verknüpft. Lebendig geblieben ist diese Tradition auch durch das Werk Heinrichs von Herford, der insbesondere mit seiner Chronik die Rolle des römisch-deutschen Kaisertums gefestigt hat. Insofern ist es auch nachzuvollziehen, wenn Kaiser Karl IV. bei seinem Besuch in Minden 1377 – sieben Jahre nach dem Tod von Heinrich von Herford – den Autor dadurch ehrte, daß er das Grab auf einen neuen ehrenvollen Platz direkt vor dem Hauptaltar der Klosterkirche umsetzen ließ. Es ist nicht bekannt, daß ein Kaiser einem anderen Gelehrten eine solche Ehre sonst je hat zuteil werden lassen.

Diese detaillierte Arbeit gibt einen spannenden Einblick in das Geistesleben des ausgehenden Mittelalters, das geprägt war von Weltuntergangsstimmungen, Pest und Judenpogromen, und differenziert dort, wo bisher pauschale Urteile das Bild bestimmten. Damit bietet das Buch die Möglichkeit, den fast vergessenen Herforder Gelehrten der drohenden Bedeutungslosigkeit zu entreißen und auch dem breiteren Publikum wieder bekanntzumachen.

Wolfgang Günther